Der Herbst bleibt auf deinen Händen

Der Herbst sollte nur eine Jahreszeit sein. Er änderte ihre Pläne.



Laura Bellini

Der Herbst bleibt auf deinen Händen

Der Herbst sollte nur eine Jahreszeit sein.
Er änderte ihre Pläne.

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384903421

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Wurzeln mögen keine Eile 13
Kapitel 2 - Mit Bleistift gezogene Grenzen 26
Kapitel 3 - Was unter der Erde verborgen liegt 40
Kapitel 4 - Der Geschmack ungeplanter Dinge 52
Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 65
Kapitel 6 - Bevor die letzten Blätter fallen 76
Kapitel 7 - Dinge, die sich nicht verbergen lassen 89
Kapitel 8 - Zwischen Anziehung und Vertrauen 101
Kapitel 9 - Das Risiko, das wir gemeinsam eingehen 112
Kapitel 10 - Was wir bewusst wählen 124
Kapitel 11 - Platz für einen anderen Menschen 135
Kapitel 12 - Der Preis fremder Entscheidungen 148
Kapitel 13 - Die Grenzen der Verantwortung 160
Kapitel 14 - Die Wahrheit, im Flüsterton ausgesprochen 172
Kapitel 15 - Eine Wahrheit, die sich nicht zurücknehmen lässt 182
Kapitel 16 - Der Abstand, den ich brauche 195
Kapitel 17 - Was bleibt, wenn wir gehen 203
Kapitel 18 - Der Preis des Loslassens 214
Kapitel 19 - Alles, was uns gehört 223
Kapitel 20 - Der Herbst bleibt auf deinen Händen 236

INTRO

Der erste Apfel fiel genau in dem Augenblick vom Baum, als ich beschloss, keinen einzigen Tag länger hierzubleiben, als mein Vertrag vorsah.

Er schlug unmittelbar neben meinem Schuh auf und zerbrach in zwei ungleich große Hälften. Ich blieb zwischen den Reihen alter Apfelbäume stehen und betrachtete die verstreuten Kerne. Die Luft roch nach feuchter Rinde, reifen Früchten und Erde, die der nächtliche Regen in schweren, dunklen Lehm verwandelt hatte. Hinter den Bäumen erstreckten sich die sanften Hügel rund um Sandomierz. Der Nebel hatte sich noch nicht aus dem Tal gehoben. Es war die letzte Septemberwoche, und vor mir lagen acht Wochen Arbeit sowie ein Flugticket nach Lissabon, gebucht für den achtundzwanzigsten November.

Alles war geplant.

So mochte ich es am liebsten.

Ich ging neben den Wurzeln eines Apfelbaums in die Hocke, schob mit der Hand die nassen Blätter beiseite und überprüfte den Zustand des Bodens. Die Wurzeln lagen frei, und am Stamm waren die Spuren eines seit Langem vernachlässigten Baumschnitts zu erkennen. Ein paar Dutzend Meter weiter, hinter einem verrosteten Gartentor, begann der Schaugarten der Baumschule Lis. Noch vor wenigen Jahren waren angeblich Besitzer von Pensionen, Landschaftsarchitekten und Menschen hierhergekommen, die Inspiration für ihre eigenen Gärten suchten. Jetzt überwucherte Gras die Wege, die Beete verloren ihre Konturen, und eine hölzerne Pergola neigte sich zu einem ausgetrockneten Wasserbecken hin.

Ich sollte diesem Ort neues Leben einhauchen, ohne so zu tun, als ließe sich die Zeit zurückdrehen.

Genau deshalb hatte ich den Auftrag angenommen.

Mein Handy vibrierte in der Jackentasche. Auf dem Display erschien der Name meiner Freundin.

„Sag mir nicht, dass du schon arbeitest“, sagte Iga, bevor ich überhaupt etwas erwidern konnte.

„Ich sehe mir das Gelände an.“

„Dagna, es ist sieben Uhr morgens.“

„Pflanzen kennen keine Bürozeiten.“

„Du dagegen solltest wissen, was Erholung bedeutet. Ich erinnere dich daran, dass diese Reise dein letzter Auftrag vor Portugal sein sollte. Keine Verlängerungen, keine zusätzlichen Projekte und keine Rettungsaktionen für Menschen, die es nicht schaffen, ihr eigenes Leben in Ordnung zu bringen.“

Unwillkürlich musste ich lächeln.

Iga kannte mich seit fünfzehn Jahren. Sie hatte miterlebt, wie ich mein Planungsbüro aufgebaut hatte, angefangen bei den ersten Balkongestaltungen bis hin zu Gärten, deren Besitzer für einen einzigen Baum mehr ausgaben, als ich früher in einem ganzen Monat verdient hatte. Sie hatte auch meine letzte Trennung miterlebt. Und gesehen, wie lange ich versucht hatte, mich selbst davon zu überzeugen, dass eine gemeinsame Zukunft nicht bedeuten musste, die eigene aufzugeben.

„Ich habe nicht vor, irgendjemanden zu retten“, versicherte ich ihr. „Ich habe ein Projekt, ein Honorar und einen festen Abschlusstermin. Danach geht es nach Lissabon.“

„Und der Eigentümer?“

„Den habe ich noch nicht kennengelernt.“

„Angeblich sieht er gut aus.“

„Woher hast du solche Informationen?“

„Aus dem Internet. Es gibt Fotos von der Baumschule. Anfang bis Mitte vierzig, dunkle Haare, sieht aus wie ein Mann, der ein Dach reparieren und ein Herz brechen kann.“

„Eine ausgesprochen wissenschaftliche Analyse.“

„Dafür hat man schließlich Freundinnen.“

Ich legte auf, bevor sie ihre Theorie weiter ausführen konnte.

Ehrlich gesagt interessierte es mich nicht, wie Beniamin Lis aussah. Mich interessierte vielmehr, weshalb ein Mann, der eine der bekannteren Baumschulen der Region leitete, zugelassen hatte, dass der Garten, der einst ihr Aushängeschild gewesen war, derart verfiel.

Ich zog eine Mappe mit ausgedruckten Unterlagen aus meiner Tasche. Mein Entwurf sah vor, die ältesten Apfelbäume zu erhalten, die Steinwege wiederherzustellen und einen Raum zu schaffen, in dem der Schaugarten fließend in die Obstwiese überging. Keine exotischen Verzierungen, keine Pflanzen, die ausschließlich wegen ihrer Wirkung auf Fotos ausgewählt wurden. Ich wollte, dass die Menschen, die diesen Garten betraten, Erde und Früchte rochen und nicht bloß eine kostspielige Dekoration wahrnahmen.

Es sollte mein letztes Projekt in Polen sein, bevor ich die Zusammenarbeit mit einem portugiesischen Büro begann, das sich auf die Restaurierung historischer Gärten spezialisiert hatte. Ich floh nicht vor meinem Leben.

Zumindest sagte ich mir das immer wieder. Ich wollte nur herausfinden, wer ich sein würde, wenn eine Zeit lang niemand von mir erwartete, dass ich blieb.

Als ich versuchte, das Gartentor zu öffnen, quietschte das untere Scharnier und verweigerte seinen Dienst.

„Sie müssen es ein Stück anheben."

Hinter meinem Rücken erklang eine Männerstimme.

Ich drehte mich um.

Ein paar Schritte entfernt stand ein Mann, der in der einen Hand einen Kaffeebecher und in der anderen eine Gartenschere hielt. Er trug ein dunkles Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, abgetragene Arbeitshosen und schlammverkrustete Schuhe. Sein Haar, an den Schläfen bereits von Grau durchzogen, sah aus, als würde er es eher mit den Fingern als mit einem Kamm ordnen. Er lächelte nicht, doch in seinem Blick lag eine Aufmerksamkeit, die mich davon abhielt, so schnell wegzusehen, wie ich es bei Fremden gewöhnlich tat.

„Das Tor oder die Standards bei der Pflege dieser Anlage?", fragte ich.

Einen Augenblick lang betrachtete er mich schweigend.

Dann stellte er seinen Becher auf einen Zaunpfosten.

„Kommt darauf an, was sich leichter reparieren lässt."

Er trat näher, hob den Metallflügel an und öffnete ihn mit einer einzigen ruhigen Bewegung. Statt vor mir hindurchzugehen, trat er zur Seite und ließ mir den Vortritt.

„Dagna Rataj?", fragte er.

„Und Sie sind vermutlich Beniamin Lis."

„Ganz richtig."

Ich streckte ihm die Hand entgegen. Er erwiderte den Händedruck fest, aber nicht zu kräftig. Seine Hand war rau und warm und trug die Spuren einer Arbeit, die sich unmöglich vom Schreibtisch aus erledigen ließ. Auf seinem Daumen klebte ein Pflaster über einem kleinen Schnitt. Ich bemerkte es nur, weil mein Blick einen kurzen Moment länger auf unseren Händen ruhte, als es eine gewöhnliche Begrüßung erforderte.

„Sie sind früher hier, als wir vereinbart hatten“, sagte er.

„Ich wollte den Garten sehen, bevor Sie anfangen, mir zu erklären, wie er aussehen sollte.“

Er hob leicht die Augenbrauen.

„Und wenn ich meine eigenen Vorstellungen habe?“

„Umso besser. Am schwierigsten arbeitet es sich mit Menschen, die nicht wissen, was sie wollen.“

„Und mit denen, die es nur allzu genau wissen?“

„Das hängt davon ab, ob sie zuhören können.“

Diesmal lächelte er. Nicht breit. Gerade genug, um seinem Gesicht die Strenge zu nehmen und mich verstehen zu lassen, weshalb Iga bei seinen Fotos aufmerksam geworden war.

Beniamin nahm seinen Becher wieder in die Hand und blickte auf meine Pläne.

„Bevor wir anfangen, müssen Sie eines wissen. Nicht alle Bäume, die Sie zum Erhalt vorgesehen haben, können hier stehen bleiben.“

Ich verspürte den vertrauten Anflug von Ärger.

„Die endgültigen Entscheidungen treffe ich nach der Besichtigung. Genau deshalb bin ich hier.“

„Verstehe. Aber ein Teil des Geländes könnte künftig anders genutzt werden.“

„In welchem Umfang?“

Er antwortete nicht sofort. Stattdessen sah er zum Gebäude der Baumschule hinüber, wo hinter den großen Fenstern gerade das Licht anging. Ich erkannte die verschwommene Silhouette einer Frau, die an einem Tisch stand. Beniamin bemerkte sie ebenfalls und wandte den Blick ab.

„Das steht noch nicht fest“, sagte er. „Ich möchte, dass der Garten seinen früheren Wert zurückerlangt. Mehr kann ich Ihnen im Moment nicht versprechen.“

„Und ich brauche mehr als ein Versprechen.“

Anstatt beleidigt zu reagieren, nickte er.

„Zu Recht.“

Dieses eine Wort überraschte mich mehr als sein vorheriger Widerstand. Ich war Eigentümer gewohnt, die eine Landschaftsarchitektin wie jemanden behandelten, den sie dafür bezahlten, ihre eigenen Vorstellungen zu bestätigen. Er wirkte wie ein Mann, der daran gewöhnt war, Entscheidungen zu treffen, und trotzdem versuchte er nicht, meine Einwände zu übergehen.

Wir betraten den Garten. Beniamin blieb bei einem der ältesten Apfelbäume stehen und brach einen trockenen Zweig ab. Im Morgenlicht entdeckte ich winzige Erdkrümel auf seinen Händen, die sich in die Linien seiner Haut gesetzt hatten. Er betrachtete den Baum mit einer Aufmerksamkeit, die unmöglich mit Gleichgültigkeit zu verwechseln war.

„Mein Vater hat ihn gepflanzt“, sagte er. „Vor vierzig Jahren. Damals gab es hinter dem Zaun nur Felder.“

„Möchten Sie ihn erhalten?“

„Mehr als die anderen.“

Ich betrachtete den Stamm genauer.

„Dann fangen wir genau mit diesem Baum an. Aber ohne Untersuchungen kann ich Ihnen nicht versprechen, dass es gelingt.“

„Ich erwarte keine leeren Versprechungen, Frau Rataj.“

Die Art, wie er meinen Namen aussprach, wirkte überraschend persönlich für einen Mann, den ich erst vor wenigen Minuten kennengelernt hatte. Er hatte nichts getan, was die Grenzen gewöhnlicher Höflichkeit überschritten hätte. Und trotzdem hatte ich das seltsame Gefühl, dass es bei dieser Unterhaltung nicht bei Bäumen bleiben würde.

Vom Gebäude her war das Geräusch einer sich öffnenden Tür zu hören.

„Beniamin!“, rief eine Frau. „Wir müssen reden, bevor die anderen kommen.“

Ich sah, wie sich sein Kiefer für einen Moment anspannte.

„Ich komme gleich, Marta.“

Die Frau blickte zu mir und dann auf die ausgebreiteten Pläne. Ihr Gesicht blieb vollkommen unbewegt.

„Ist das die Landschaftsarchitektin?“, fragte sie.

„Ja“, antwortete Beniamin.

„Also fangen wir tatsächlich an.“

Begeisterung klang anders.

Beniamin erklärte ihre Bemerkung nicht. Er bückte sich lediglich, hob einen reifen Apfel vom Boden auf und reichte ihn mir auf seiner offenen Handfläche.

„Bevor Sie entscheiden, was hier bleiben soll, probieren Sie bitte. Diese Sorte sieht nicht besonders ansprechend aus, aber sie hat ihren eigenen Charakter."

Ich nahm die Frucht entgegen. Unsere Finger berührten sich für den Bruchteil einer Sekunde, doch er versuchte nicht, meine Hand festzuhalten. Auf der Schale des Apfels blieb ein dunkler Erdfleck zurück.

Ich biss hinein. Das Fruchtfleisch war fest und süß, mit einer deutlich säuerlichen Note.

„Gut", gab ich zu.

„Ich weiß."

Ich lächelte.

„Gehört Bescheidenheit auch zu Ihren Vorzügen?"

„Ich würde sie nicht unter meinen fünf größten Stärken aufführen."

Ich lachte, bevor ich mich zurückhalten konnte.

Beniamin sah mich mit einer solchen Aufmerksamkeit an, als hätte ihm dieses Lachen etwas Wichtiges verraten. Dann wandte er sich dem Gebäude zu, wo die Frau auf ihn wartete und mit ihr ein Gespräch, das er offensichtlich nicht in meiner Gegenwart führen wollte.

Ich blieb zwischen den Bäumen zurück, mit einem Apfel in der Hand, den Plänen in meiner Tasche und dem unangenehmen Bewusstsein, dass dieser Auftrag weit mehr Unbekannte enthielt, als aus den Unterlagen hervorgegangen war.

Eigentlich hätte ich damit beginnen müssen, die Grundstücksgrenzen und die Vertragsbedingungen zu überprüfen.

Stattdessen sah ich Beniamin nach, wie er den Weg entlangging, und dachte über etwas vollkommen anderes nach.

Warum hatte ausgerechnet dieser Fremde nach all den Monaten, in denen ich so sorgfältig gelernt hatte, niemanden zu brauchen, in mir den Wunsch geweckt, meinen Namen noch einmal aus seinem Mund zu hören?

Kapitel 1 - Wurzeln mögen keine Eile

In den nächsten zwanzig Minuten fand ich drei Dinge heraus. Der Garten befand sich in einem schlechteren Zustand, als die Unterlagen vermuten ließen. Jemand hatte vor Kurzem einige Bäume zur Fällung markiert, obwohl sie nicht krank aussahen. Und Beniamin Lis hatte offenbar die Angewohnheit, schwierige Entscheidungen allein zu treffen und sie anschließend der Welt als unumstößliche Tatsachen zu präsentieren.

Die letzte Erkenntnis kam mit seiner Rückkehr.

Ich ging gerade den ehemaligen Weg entlang, der zu einem kleinen Pavillon führte, als ich hinter mir das unverwechselbare Knirschen von Kies hörte. Beniamin blieb neben mir stehen. Er sah nicht aus wie jemand, der gerade ein angenehmes Gespräch geführt hatte.

„Wir haben ein Problem“, verkündete er.

„Nur eines? Das sind gute Nachrichten. Ich habe sieben gezählt.“

Er blickte auf den Plan, den ich ausgebreitet in den Händen hielt.

„Der Bereich an der westlichen Grenze.“

„Könnten Sie das bitte genauer erklären?“

„Dort können wir nichts pflanzen.“

Ich drehte den Entwurf zu ihm. Der westliche Teil des Gartens bildete das wichtigste Element meines Konzepts. Dort hatte ich einen Streifen mit mehrjährigen Stauden, einen Sinnespfad und einen kleinen Lernbereich vorgesehen, in dem Besucher alte Obstbaumsorten kennenlernen konnten.

Ohne diesen Abschnitt würde die gesamte Anlage ihre natürliche Verbindung zur Obstwiese verlieren.

„Warum?“, fragte ich.

„Ich brauche diesen Bereich für andere Zwecke.“

„Für welche?“

Er schwieg einen Moment.

„Sie haben mit der Zukunft der Baumschule zu tun.“

Ich faltete den Plan sehr langsam zusammen.

„Herr Lis, wir haben den Arbeitsumfang vor drei Wochen vereinbart. Sie haben die Konzeptunterlagen erhalten, zwei kleinere Anmerkungen gemacht und den Entwurf genehmigt. Und jetzt sagen Sie mir, dass fast ein Drittel des Geländes nicht zur Verfügung steht?“

„Ich habe nicht gesagt, dass das für immer gilt.“

„Aber Sie können mir nicht sagen, für wie lange.“

„Noch nicht.“

Ich ließ den Blick durch den Garten schweifen und versuchte, meinen Ärger zu beherrschen. Ich war neununddreißig Jahre alt, hatte mein eigenes Planungsbüro und genügend Erfahrung, um eine Situation zu erkennen, in der ein Kunde nach Beginn des Auftrags die Spielregeln ändern wollte. Ich hatte nicht vor, meinen Wert ein weiteres Mal unter Beweis zu stellen, indem ich die Unentschlossenheit eines anderen ausbügelte.

„Dann werde ich diesen Teil der Arbeiten aussetzen, bis ich eine schriftliche Entscheidung erhalte.“

„Wir können uns keine Verzögerung leisten.“

„Dann sollten Sie Ihre Entscheidung schneller treffen.“

Er sah mich lange an. Der Wind bewegte die Blätter eines nahe gelegenen Walnussbaums und ließ einige Wassertropfen auf seine Schulter fallen. Er bemerkte sie nicht einmal.

„Reden Sie immer so mit Ihren Kunden?“

„Nur mit denen, die mich für einen Entwurf bezahlen und anschließend verhindern, dass ich ihn umsetze.“

Unerwartet stieß er ein kurzes Lachen aus.

„Gut. Das habe ich verdient.“

„Unsere Zusammenarbeit hat gerade erst begonnen. Ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse.“

Das Lächeln blieb ein wenig länger auf seinem Gesicht, als ich erwartet hatte. Dann ging Beniamin zu der alten Pergola und legte eine Hand auf einen ihrer Pfosten.

„Ich möchte Ihnen etwas zeigen.“

„Falls es sich um einen weiteren Bereich handelt, den ich nicht anfassen darf, würde ich es lieber gleich hier erfahren.“

„Diesmal geht es um etwas, das Sie retten sollten.“

Er führte mich hinter den Pavillon, in einen vernachlässigten Teil des Gartens, der von hohem Gras verdeckt wurde. An einer Wand aus dunklem Backstein wuchsen alte Rosensträucher, die fast vollständig von wilden Trieben und Brennnesseln überwuchert waren. An einigen Zweigen saßen noch kleine, dunkelrosa Blüten. Ihr Duft war zart und leicht würzig.

Ich ging neben dem nächstgelegenen Strauch in die Hocke.

„Das sind alte Sorten“, sagte ich. „Wahrscheinlich gehören sie zu einer historischen Sammlung.“

„Meine Mutter hat sie gesammelt.“

Ich wandte den Kopf.

Beniamin betrachtete die Rosen anders als die übrigen Pflanzen. Seine raue Selbstsicherheit war verschwunden. Er war vierundvierzig Jahre alt, und doch wirkte er einen Moment lang wie ein Junge, der vor etwas stand, das er nicht zurückholen konnte.

„Wie viele waren es?“, fragte ich sanfter.

„Sechsundzwanzig Sorten. Zumindest so viele waren in ihrem Notizbuch verzeichnet. Nach ihrem Tod haben wir versucht, die Sammlung zu erhalten, aber irgendwann fehlte uns die Zeit.“

„Haben Sie dieses Notizbuch noch?“

„Ja.“

„Ich würde es mir gern ansehen.“

Er sah mich deutlich überrascht an.

„Wirklich?“

„Wenn ich entscheiden soll, was gerettet werden kann, muss ich wissen, was hier einmal gewachsen ist. Nicht alles lässt sich anhand von Fotos rekonstruieren.“

Beniamin kniete sich neben den benachbarten Strauch und schob vorsichtig einen Zweig beiseite.

„Diese Sorte hat sogar noch im Oktober geblüht. Meine Mutter sagte immer, sie sei eigensinnig.“

„Offenbar hatte sie einen guten Geschmack.“

„Bei Pflanzen?“

„Bei Dingen, die nicht gleich beim ersten Frost aufgeben.“

Er sah mich über die Zweige hinweg an. Er antwortete nicht, doch in seinen Augen erschien ein Ausdruck, der Belustigung mit etwas verband, das ich nicht benennen konnte.

Während der nächsten halben Stunde arbeiteten wir nahezu schweigend. Ich beurteilte den Zustand der Sträucher, fotografierte Triebe und markierte Pflanzen, die dringend gepflegt werden mussten. Beniamin brachte Handschuhe, Gartenscheren und einen Behälter für die Gartenabfälle. Er versuchte nicht, meine Arbeit zu bestimmen. Wenn ich ihn nach dem Alter der Pflanzen oder ihrer bisherigen Pflege fragte, antwortete er sachlich.

Bei einem der Sträucher entdeckte ich allerdings ein ernstes Problem.

„Sehen Sie sich das bitte an.“

Ich zeigte ihm eine beschädigte Stelle am Ansatz eines Triebs. Das Holz war morsch, und die Erde um die Wurzeln herum war viel zu nass.

„Wenn wir nichts unternehmen, verlieren wir die Pflanze noch vor dem Winter.“

„Können wir sie umpflanzen?“

„Nicht jetzt und nicht in diesem Zustand. Zuerst müssen wir den Wasserabfluss verbessern und prüfen, ob die Wurzeln gesund sind.“

„Und wenn sie es nicht sind?“

„Dann versuchen wir, Vermehrungsmaterial zu gewinnen. Aber ich werde keinen Erfolg versprechen.“

Beniamin nahm diese Antwort ohne Widerspruch hin.

Erst als ich aufstand, bemerkte ich, dass sich ein langer Erdstreifen über seinen Ärmel zog. Außerdem hatte er einen Kratzer am Unterarm. Instinktiv griff ich nach einem Taschentuch in meiner Tasche, hielt aber mitten in der Bewegung inne. Er brauchte schließlich niemanden, der sich um ihn kümmerte, und ich hatte keinen Grund, ihn zu berühren.

Trotzdem bemerkte er meine Geste.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“, fragte er.

„Rosen zeigen sich ihren Besitzern gegenüber nicht besonders dankbar.“

Er blickte auf den Kratzer.

„Daran habe ich mich gewöhnt.“

„Das ist nicht immer ein Vorteil.“

Einen Augenblick lang standen wir so dicht beieinander, dass ich den Duft seines Hemdes wahrnehmen konnte, in dem sich die kühle Luft und der Geruch von Holz festgesetzt hatten. Er wich nicht zurück, tat aber auch nichts, was mich gezwungen hätte, Platz zu machen.

Ich war die Erste, die sich zurückzog, um ihre Kamera zu holen.

Gegen Mittag traf das Pflegeteam ein. Zwei Mitarbeiter der Baumschule sollten damit beginnen, die Wege freizulegen und abgestorbene Äste zu entfernen. Als wir den westlichen Teil des Gartens erreichten, entdeckte ich rote Bänder, die um sechs Apfelbäume gebunden waren.

„Wer hat die markiert?“, fragte ich.

Der ältere Mitarbeiter, Herr Stefan, warf Beniamin einen unsicheren Blick zu.

„Gestern haben wir die Anweisung bekommen, diese Reihe für die Fällung vorzubereiten.“

Ich spürte, wie Wut in mir aufstieg.

„Auf welcher Grundlage?“

„So lautete die Information, die wir bekommen haben.“

„Von wem?“

Stefan zögerte.

„Aus dem Büro.“

Beniamin zog seine Handschuhe aus.

„Vorläufig wird hier überhaupt nichts gefällt“, sagte er.

„Aber der Termin war für Freitag angesetzt“, wandte der Mitarbeiter ein.

„Das hat sich geändert.“

Stefan nickte und ging mit dem zweiten Mann in Richtung Pavillon davon.

Ich blieb mit Beniamin bei den Bäumen zurück.

„Wussten Sie davon?“

„Ich wusste, dass ihre Entfernung erwogen wurde.“

„Erwogen? Jemand hat bereits einen Auftrag erteilt.“

„Ohne meine endgültige Zustimmung.“

„Das heißt, in Ihrem Unternehmen kann eine Fällung vorbereitet werden, ohne dass der Eigentümer darüber entschieden hat?“

Auf seinem Gesicht zeigte sich Ungeduld.

„Es ist komplizierter, als Sie denken.“

„Für die Bäume wohl kaum. Entweder sie bleiben stehen oder nicht.“

Ich ging zum ersten markierten Apfelbaum. Seine Krone war ungleichmäßig, doch die Äste sahen gesund aus. Ich hob ein Stück abgelöste Rinde an, untersuchte den Stamm und machte ein Foto.

„Es gibt hier keinen offensichtlichen Grund für eine Fällung“, sagte ich. „Ich brauche die Einschätzung eines Baumsachverständigen, bevor irgendjemand eine Entscheidung trifft.“

„Ich habe meine eigenen Fachleute.“

„Ausgezeichnet. Dann hätte ich gern deren schriftliche Stellungnahme.“

„Dagna …“

Zum ersten Mal sprach er mich mit meinem Vornamen an, ohne eine förmliche Anrede zu verwenden.

Ich drehte mich sofort um.

„Ich höre.“

Er seufzte.

„Ich möchte nicht mit Ihnen um jeden einzelnen Baum kämpfen.“

„Das möchte ich auch nicht. Aber wenn mein Name unter diesem Projekt stehen soll, werde ich nicht zulassen, dass gesunde Pflanzen verschwinden, nur weil sie irgendjemandem bei einem geheim gehaltenen Vorhaben im Weg stehen.“

Einen Augenblick lang sah er mich hart an. Dann trat er an den ersten Baum und löste das rote Band.

Anschließend tat er dasselbe bei den übrigen.

Es war keine große Geste. Sie löste keines unserer Probleme. Und dennoch veränderte sich etwas, als ich sah,

dass er meine Argumente nicht nur anhörte, sondern auch bereit war, sein eigenes Handeln zu ändern.

„Bis zum Gutachten bleiben sie stehen“, sagte er.

„Danke.“

„Bedanken Sie sich nicht. Ich bin weiterhin der Meinung, dass wir für den westlichen Teil eine andere Lösung brauchen.“

„Und ich bin weiterhin der Meinung, dass Sie mir sagen sollten, warum.“

Er lächelte ohne besondere Freude.

„Eine faire Ansage.“

Am Nachmittag breitete ich die Unterlagen auf einem großen Tisch im Pavillon aus. Es war kühler geworden. Durch die schmutzigen Fenster fiel Licht, das den Staubteilchen in der Luft einen beinahe goldenen Schimmer verlieh. Beniamin brachte zwei Tassen Tee, obwohl ich ihn nicht darum gebeten hatte.

„Ohne Zucker“, sagte er und stellte eine davon vor mich.

„Woher wussten Sie das?“

„Wusste ich nicht. Der Zucker steht daneben.“

Ich lachte.

Ich prüfte neue Möglichkeiten für den Verlauf des Weges. Falls der westliche Bereich tatsächlich unzugänglich bleiben sollte, konnte ich einen Teil der Bepflanzung näher an den Pavillon verlegen. Das würde allerdings eine Änderung der Gestaltung und zusätzliche Erdarbeiten erfordern.

„Ich habe einen Vorschlag“, verkündete ich.

Beniamin setzte sich mir gegenüber.

„Ich höre.“

„Wir erhalten die alte Obstwiese als Mittelpunkt der Anlage. Der Rosengarten wird zu ihrem ruhigeren Teil. Den westlichen Streifen nehmen wir vorläufig aus den Arbeiten heraus, aber nicht aus dem Entwurf. Seine Gestaltung bleibt offen, bis die endgültige Entscheidung gefallen ist.“

„Was wird uns das kosten?“

„Finanziell weniger, als alles noch einmal von vorn zu beginnen. Organisatorisch etwas mehr Geduld.“

„Und damit habe ich gelegentlich Schwierigkeiten.“

„Das ist mir aufgefallen.“

Er beugte sich über den Plan. Sein Hemdsärmel rutschte ein Stück nach oben und legte eine Narbe an seinem Handgelenk frei.

„Und wenn ich Ihnen sage, dass ich einen Ort brauche, der vor allem nützlich ist und nicht schön?“

„Dann würde ich Sie fragen, warum Sie glauben, dass sich diese beiden Eigenschaften ausschließen.“

Er betrachtete mich aufmerksam.

„So hat mir bisher noch niemand geantwortet.“

„Vielleicht haben Sie bisher die falschen Menschen gefragt.“

Draußen begann es zu regnen. Tropfen prasselten auf das Dach des Pavillons, und die Luft füllte sich mit dem Geruch von feuchtem Holz. Beniamin drehte eine Weile einen Bleistift zwischen den Fingern, bevor er ihn neben meinen Plan legte.

„Es gibt noch eine Bedingung“, sagte er.

Ich spürte, dass meine Geduld nun wirklich langsam zur Neige ging.

„Ich bin ganz Ohr.“

„Ich möchte, dass der Garten auch dann funktioniert, wenn Sie längst abgereist sind. Er soll nicht nur in den ersten drei Monaten schön aussehen.“

„Zu jedem meiner Projekte gehört ein Pflegeplan.“

„Ich spreche nicht nur von der Pflege. Es geht auch um die Menschen, die hier arbeiten werden. Sie müssen verstehen, warum etwas angelegt wurde und welchen Wert es hat.“

Ich betrachtete ihn genauer.

„Das ergibt tatsächlich Sinn.“

„Wirklich?“

„Sehen Sie nicht so überrascht aus. Ich kann Ihnen durchaus zustimmen.“

„Diesen Moment werde ich mir merken.“

Ich schob ihm ein leeres Blatt Papier zu.

„Ich werde ein Programm für zwei Schulungen des Teams vorbereiten. Eine vor Winterbeginn, die andere nach Abschluss der wichtigsten Pflanzarbeiten. Im Gegenzug erwarte ich uneingeschränkten Zugang zu den Unterlagen und eine einzige Person, die für die Entscheidungen verantwortlich ist.“

„Mich.“

„Genau das wollte ich eigentlich vermeiden.“

Er lachte lauter als zuvor.

Einen Moment lang war er weder der strenge Besitzer einer Baumschule noch ein Mann, der familiäre Schwierigkeiten verbarg. Er war einfach ein Mann, dessen

Lachen sein Gesicht auf eine gefährlich anziehende Weise erhellte.

Als der Regen nachließ, traten wir vor den Pavillon. Über der Obstwiese schwebte ein leichter Nebelschleier. Beniamin blieb an der Treppe stehen, während ich meine Unterlagen in der Tasche verstaute.

„Morgen um acht?“, fragte er.

„Um acht.“

„Und bringen Sie etwas Wärmeres mit. Für morgen früh ist Bodenfrost angekündigt.“

„Überprüfen Sie für alle Ihre Mitarbeiter die Wettervorhersage?“

„Nur für diejenigen, die vor sieben Uhr kommen und versuchen, ein kaputtes Gartentor zu öffnen.“

Ich antwortete mit einem Lächeln, das ich ihm eigentlich nicht hatte zeigen wollen.

Ich ging in Richtung meines Autos. Nach ein paar Schritten hörte ich noch einmal seine Stimme.

„Dagna?“

Ich drehte mich um.

„Ja?“

„Es ist gut, dass Sie gekommen sind.“

Ich antwortete nicht sofort. In seinen Worten lag kein Flirt, zumindest nichts Offensichtliches. Da war Dankbarkeit, vielleicht auch ein wenig Erleichterung. Trotzdem spürte ich, dass ich diese Worte gern noch einmal hören würde.

„Sagen Sie mir das in acht Wochen noch einmal“, erwiderte ich.

Als ich losfuhr, sah ich im Rückspiegel, dass er noch immer vor dem Pavillon stand.

An diesem Abend setzte ich mich an den Schreibtisch meiner gemieteten Wohnung am Stadtrand von Sandomierz und öffnete meinen Kalender. Unter dem Datum meines Fluges nach Lissabon standen zwei kurze Worte: „Neuanfang“.

Ich betrachtete sie länger, als ich sollte.

Dann klappte ich den Computer zu, bevor mir einfiel, irgendeine Frage darunterzuschreiben.